

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Betzelle bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversehlte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 167.

Samstag 24. Juli 1875.

IV. Jahrgang.

Der Aufstand in der Herzegowina.

S. Eine wahrhaft sensationelle Nachricht hatten wir gestern unsern Lesern aus der Prager „Politik“ mitzutheilen, als wir ihnen nach dieser Quelle berichteten, daß Oesterreich mit Rußland und Preußen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, „Handelseins“ geworden sei über die Annexion der Herzegowina, welche den Kaufpreis bilden soll für seine Allianz mit Preußen-Deutschland, sprich: Bismarck und Rußland. „Es wird“, so schreibt der Wiener Correspondent der „Politik“ in Ergänzung und zur Erläuterung seiner gestern bereits von uns mitgetheilten Nachricht, „in bestinformirten Kreisen behauptet, daß die türkisch-slavische Grenzprovinz der Preis ist, den Bismarck für die österreichische Allianz zahlt. Daneben erwartet man in deutschen Finanzkreisen von der Einbeziehung der Herzegowina in das mitteleuropäische Handels- und Verkehrsgebiet materielle Vortheile, welche die politische Errungenschaft Oesterreichs aufwiegen würden. Rußland dagegen hat, den nämlichen Ausführungen zufolge, auf eine Propaganda in den südwestlichen Slavenländern verzichtet, wünscht sich durch die Vergrößerung Oesterreichs durch die Herzegowina Ansprüche bezüglich der östlichen Gebiete zu erwerben und glaubt auch seinerseits für eine dauerhafte Allianz mit Oesterreich diesen Preis zahlen zu sollen. Daß man in Wien und Pest die Annexion der Herzegowina vorbereitet, gilt ebenfalls in den betreffenden diplomatischen Kreisen als unzweifelhaft. Man will wissen, daß die kirchliche Propaganda in Bosnien während der letzten Jahre von Wien aus auf's Nachdrücklichste unterstützt worden ist; daß der Systemwechsel in Dalmatien, wornach daselbst die Slaven in die ihnen gebührende Majorität im Landtage und in der Landesregierung eingesetzt worden sind, aus Gründen der auswärtigen Politik erfolgt ist; daß F.W. Rodic aus den nämlichen Gründen trotz aller Anfeindungen der centralistischen Kreise in seiner Stellung verblieben ist; daß die Kaiserreise nach Dalmatien ebenfalls ein Glied in der Kette bildet und die pathetischen Ansprachen einiger Bezirksvorsteher, die für den Kaiser Gut und Blut zu opfern versprochen, keine völlig zwecklosen Demonstrationen waren; daß endlich die österreichischen Fahnen der Insurgenten und ihr Schlachtruf: „Es lebe der König von Kroatien Franz Joseph I.“ nicht als eine völlig bizarre Improvisation zu betrachten sind.“

Im Interesse Oesterreich-Ungarns hoffen und wünschen wir, daß die Speculation auf das Sensationsbedürfnis eines gewissen Zeitungspublicums an diesen Nachrichten mehr Antheil hat, als die Liebe zur Wahrheit; aber wir können uns nicht verhehlen, daß gerade officöse Blätter es waren, welche insbesondere zur Zeit der dalmatinischen Kaiserreise derlei chauvinistische Phantasien recht geflissentlich genährt haben.

Schon unterm 2. Mai schrieb ein Belgrader Correspondent der „Politik“: „Die orientalische Frage“ wird immer akuter und Niemand zweifelt, daß sie heute schon an der Tagesordnung Ihrer Officiösen und der Erklärungen über die politische Tragweite der Dalmatiner Kaiserreise gebraucht. Die Kaiserreise ist unserer Ueberzeugung nach nicht allein „die Vorbereitung zu einer politischen Action im großen Style“ — sie ist der Beginn der Action. Wer die Stimmungen und Verhältnisse unserer türkischen Nachbarprovinzen genau kennt und dabei die provocirenden Commentare Ihrer Officiösen erwägt, dem ist es klar, daß die unmittelbare Folge der Dalmatiner Ereignisse ein Aufstand der Christen in Bosnien und der Herzegowina sein werde!“

Das Wiener „Fremdenblatt“, welchem sehr intime Beziehungen zum Grafen Andrássy zugeschrieben werden, schrieb aus Anlaß der dalmatinischen Kaiserreise: „Das Schicksal, das wir den Dalmatinern und ihrem Lande bereiten, das wird nicht ohne Einfluß bleiben auf die Stimmung der Slaven der Balkan-Halbinsel und auf ihre Entschliefungen, wenn es endlich Ernst wird mit dem Niedergange des Halbmonds in Europa“. Wir waren schon im März d. J. in der Lage, auf die hochpolitischen Zwecke hinzuweisen, welche man schon damals in diplomatischen Kreisen mit der dalmatinischen Kaiserreise verband, und wir können nur unsere wohlgeholene, daß Oesterreich-Ungarn, dieses so friedensbedürftige Land, welches aus lauter Friedensliebe jedes Unrecht in Europa beinahe stillschweigend geschehen und über sich selbst die herbsten Demüthigungen ergehen ließ, sich nicht im Orient in gewagte Abenteuer einlassen möge, welche die schwersten Gefahren für den Bestand Oesterreich-Ungarns in ihrem Schooße bergen müßten.

Die Annexionspolitik hat noch niemals zum Segen Oesterreichs ausgeschlagen. Zweimal im Laufe eines Jahrhunderts hat es ihr thatsächlich gehuldigt: bei der Theilung Polens und bei der Einverleibung Krakau's; einmal huldigte es ihr nur vorübergehend und in der Theorie, als es die päpstlichen Legationen annexiren wollte. — Galizien und Krakau befinden sich allerdings heute noch im Besitze Oesterreichs; aber dafür hat es die schönen flandrischen Provinzen, seine vorderösterreichischen Besitzungen in Deutschland, den schönsten Theil von Schlesien und das lombardovenetianische Königreich verloren.

Es liegt nicht im Interesse Oesterreich-Ungarns, den Zerfall der Türkei durch gewaltsame Mittel zu beschleunigen, wie ein solches etwa die Unterstützung des Aufstandes in der Herzegowina wäre, und wir glauben auch nicht, daß Oesterreich-Ungarn wirklich die Hand dabei im Spiele hat, trotz der Fahnen der Insurgenten

ten mit der Inschrift: Franz Josef I. König von Croatien.

Consularberichte aus der Herzegowina stellen den Aufstand der steuerverweigernden Rajahs als im Wachsen begriffen und die türkische Garnison von Mostar, welche gegen die Empörer ausgesandt worden, als zu schwach dar, um der Bewegung Herr zu werden. Die Revolte, welche dicht an der dalmatinischen Grenze, in Metkovich, ihren Ursprung genommen, hat sich bereits auf die nordöstlich gelegenen Districte in nächster Nähe von Mostar ausgebreitet und die türkischen Truppen aus Nevesinje, wo sich dieselben festgesetzt hatten, verdrängt. Derwisch-Pajcha soll in Serajewo bereits anfangen, unruhig zu werden, und sich in Konstantinopel die Ermächtigung zu selbstständigem energischem Vorgehen erwirkt haben. Bereits schickte er aus der Hauptstadt der bosnischen Vilajets alle verfügbaren Truppenbestände nach Südwesten ab, um zunächst das von den Aufständischen bedrohte Mostar zu halten.

Wilhelm I. und Friedrich II.

V. Seit einiger Zeit wird von Berlin aus die Nachricht mit einer gewissen Beflissenheit verbreitet, daß der König von Preußen sich mit Entschiedenheit geweigert habe, ferneren, als Geize maskirten Gewaltthaten gegen seine kath. Unterthanen seine Zustimmung zu geben. Es ist der hinlänglich bekannte Cultusminister Falk, der diese Nachricht in Abgeordnetentreisen in Cours gesetzt hat.

Wer den Character der preussischen Dynastie, des preussischen Gouvernements in der älteren und neuesten Geschichte studirt hat, wird sich nicht darüber täuschen können, daß hinter diesem Gerüchte nichts Anderes sich verbirgt, wie eine ziemlich plump gestellte Falle.

Weshalb sollte dieser König „stutzig“ geworden sein? Aus Bedenken der Religiosität, der Treue gegen seine katholischen Unterthanen, der Ehre? Gewiß nicht; diese Bedenken hätten ihn vom ersten Schritte abhalten müssen, durch welchen er sich als Feind der Kirche Christi, als Feind seiner loyalsten Unterthanen erklärt hat. Aus Bedenken der Klugheit? Schwerlich; denn diese hätten ihn sofort nach dem ersten falschen Schritte darüber aufklären müssen, daß seine Verfahrensweise eine fanatisch-despotische und deshalb eminent unkluge gewesen. Wer aber so sehr durch Herrschgier verblendet ist, daß er zu dem Punkte hat vorzueilen können, bis zu welchem der König Wilhelm gekommen ist, von dem darf überall nicht mehr angenommen werden, daß er den Erwägungen der Staatsklugheit und Mäßigung zugänglich sei.

Dem von Falk ausgeprägten Gerüchte liegt der Plan zu Grunde, das sogenannte deutsche Reich dahin zu locken, daß es die neuesten preussischen Verfolgungsgesetze, speciell das Klostergesetz, als Reichsgesetz annehme. Es steht dem die Erwägung

entgegen, daß einzelne Landesfürsten (Baiern, Württemberg) Bedenken tragen müssen, den gewaltthätigen preussischen Maßregeln auf der Ferse nachzufolgen, da bei deren raschem Fortschritte nicht abzusehen ist, wo sie schließlich enden werden. Wird nun der Glaube verbreitet, daß man in Preußen es bei dem bewenden lassen wolle, was man bis jetzt ausgeübt, so hofft man, daß auch jene hochzöllern'schen Vasallen-Fürsten sich weit genug über Gerechtigkeit und Klugheit hinwegsetzen, um die preussischen Proscriptions- und Confiscations-Maßregeln als Reichsgeetze anzunehmen. Nachher, wenn man die Dupirten so weit hat, daß auch sie sich als Feinde des christlichen Volkes declarirt haben, dann ist es selbstverständlich leicht, sie immer weiter zu treiben, bis man sie schließlich da hat, wo man sie haben will, nämlich jenseits der Grenzpfähle des neuen Reiches, der Bismarckfurcht und hochzöllern'schen Sitte. Es könnte als seltsam auffallen, daß die „Germania“ (in Nr. 119) den Artikel, in welchem sie dieses „Geständniß des Cultusministers“ bespricht, mit Friedenshoffnungen schließt und sagt: „der Staat kann den Frieden mit uns leicht haben.“

Es ist wohl nur ein Mißgriff in der Ausdruckweise, wenn das Blatt, welches die katholische Sache unter den schwierigsten Verhältnissen so bewunderungswürdig vertritt, hier auf den Standpunkt einzugehen scheint, den die Cultorkämpfer principiell einnehmen, indem sie von einem Kriegszustand zwischen Kirche und Staat in Preußen reden. Ein solcher Kriegszustand existirt in keiner Weise, sondern nichts Anderes wie eine einseitig geübte Verfolgung, gegen welche von der anderen Seite kein einziges der ihr zustehenden Kampfmittel in Anwendung gebracht worden ist. Es kann daher auch nicht wohl von einem „Frieden“, der wieder hergestellt werden soll, gesprochen werden, sondern nur von einem Aufhören einseitiger, rechtswidriger Verfolgung. Erfolgt dieses Aufhören, dann hat die Kirche oder haben die Katholiken keine Waffen niederzulegen, die sie nie ergriffen haben, sondern nur der Staat oder vielmehr die ihn beherrschende Partei und Dynastie zieht den Apparat ihrer Gewaltthätigkeiten zurück.

Eine ganz andere Frage ist aber die, ob, wenn die preussische Regierung ihre Verfolgungsmaßregeln einstellt, damit auch schon in die Herzen der Katholiken das Vertrauen, die Liebe zurückgeführt sein werden, welche das Verhältniß zwischen Fürst und Unterthanen erst zu einem sittlichen machen, welche einem Staate erst Kraft, Blüthe und Leben verleihen. Das hat die „Germania“ mit ihrem „der Staat kann den Frieden mit uns leicht haben“, gewiß nicht sagen wollen, und wenn von einigen Seiten ihr Solches zum Vorwurf gemacht wird, so kann das nur von denen geschehen, welche noch nicht wissen, wie man Zeitungen unter dem chicanösen Regime preussischer Staatsanwälte schreiben muß. Es schließt sich eben an den Artikel „Friedenssymptome“ unmittelbar ein anderer an, mit dem Titel: „Der Plan der Klosteraufhebung vor 100 Jahren.“ In diesem wird ein Brief des Königs Friedrich II. an Voltaire abgedruckt, worin ein Plan des Ersteren zur Zerstörung der katholischen Kirche, welche er die „Injame“ oder den „Aberglauben“ nennt, entwickelt wird. Dieser König von Preußen schreibt: „Nicht der Gewalt ist es vorbehalten, die „Injame“ zu zerstören, die Macht der „Wahrheit“, der verführerische Reiz materieller Vortheile wird ihr den Untergang bereiten. Wollen Sie, daß ich Ihnen diesen Gedanken entwickle, so hören Sie, was ich damit meine: Ich habe wie viele Andere bemerkt, daß die Orte, wo es Niederlassungen von Ordensleuten gibt, auch gerade jene Orte sind, wo das Volk noch am Blindesten, dem Aberglauben ergeben ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn man es dahin brächte, diese Stätten des Fanatismus zu zerstören, das Volk lau und gleichgiltig in Betreff jener Dinge würde, für die es jetzt Verehrung hegt. Es handelt sich also darum, den Klöstern den Todesstreich zu verleißen, oder wenigstens mit der Verminderung derselben zu beginnen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist hierzu sehr geeignet, weil sowohl die französische Regierung, als auch die österreichische sehr verschuldet sind und bereits alle Hilfsquellen der Industrie erschöpft haben, ohne dadurch schuldenfrei geworden zu sein. Welch eine Lockspeise sind reich-

dotirte Abteien und Klöster mit guten Einkünften! Wenn man jenen Regierungen vorstellte, welchen Schaden diese Ordensleute den Bewohnern ihrer Staaten zufügen und welch' ein Mißbrauch schon die große Zahl der Mönche in ihren Provinzen ist; wenn man darauf hinwiese, welch' eine leichte Sache es sei, mit dem Besitzthum dieser Klöster, die ja keinen eigentlichen Erben haben, seine Schulden theilweise zu bezahlen, so glaube ich, daß man sie dazu bringen könnte, eine derartige Reform in Angriff zu nehmen; es stünde zu erwarten, daß, wenn sie einmal die Säkularisation von Kirchengütern verkostet hätten, ihr Heißhunger auch das Uebrige verschlingen würde.

Jede Regierung, welche sich zu einem solchen Vorgehen entschließt, wird in Freundschaft mit den Philoophen treten und Partei nehmen für alle Schriften, welche gegen den Aberglauben der Bevölkerung und gegen den falschen Eifer der Deuchler, die etwa Opposition machen, gerichtet sind.

Dieses kleine Project unterbreite ich dem Patriarchen von Ferny (unter dem „Patriarchen von Ferny“ ist Voltaire zu verstehen, der sich mit Vorliebe auf seinem Landgute Ferny aufhielt) zur Prüfung, ihm kommt es als Vater der Gläubigen zu, dasselbe zu berichtigen und auszuführen.

Vielleicht macht mir der Patriarch den Einwurf, was alsdann mit den Bischöfen anzufangen sei. Ich antworte ihm darauf, daß es noch nicht an der Zeit ist, daran zu rühren. Man muß damit anfangen, jene zu vernichten, welche im Herzen des Volkes die Flamme des Fanatismus anfachen. Sobald das Volk erkaltet sein wird, werden die Bischöfe wie kleine Knaben sein, mit welchen die Fürsten allmählig machen können, was sie wollen.“

Auf diesen Brief antwortete Voltaire am 5. April 1767:

Ev. Majestät haben wohl Recht, wenn Sie sagen, daß die Injame durch Gewalt niemals wird vernichtet werden können. Die Gewalt kann einen Papst entthronen oder einen geistlichen Kurfürsten aus dem Besitzthum treiben, nicht aber die Herrschaft des Truges brechen.

Daß Ev. Majestät bei dem letzten Friedensschluß nicht irgend ein gutes Besitzthum als Entschädigung für Kriegskosten bekommen haben, ist mir unbegreiflich; aber das ist mir klar, daß Sie den christlichen Aberglauben nur mit den Waffen der Vernunft überwinden werden.

Ihr Gedanke, denselben in den Ordensleuten zuerst anzugreifen, ist eines großen Feldherrn würdig. Sobald die Mönche fallen, ist der Irrthum der allgemeinen Verachtung preisgegeben.“

Durch Mittheilung dieses interessanten Briefwechsels, verleiht die „Germania“ ihren Lesern einen Einblick in die Continuität der preussischen Entwicklung. Sie zeigt, wie aus Friedrich II. Geist Wilhelm I. mit seinen Cultorkampfsheldenthaten erwachsen. Damit aber ist auch ausgesprochen, welches Vertrauen die Katholiken für die Zukunft dieser Dynastie entgegenbringen dürfen, und wie leicht der Staat den Frieden mit uns haben kann! Nicht zu vergessen dabei, daß Friedrich II. den Hohenzollern nicht nur ein Vorbild ist, wie andere auch, sondern unendlich mehr ein Symbol, eine Fahne. Welchen deutschen Katholiken wird es leicht, ihr zu folgen?

Politische Uebersicht.

Preßburg, 23. Juli.

Der am 28. August zusammentretende neue Reichstag wird sich nach der Ansicht kompetenter Kreise bis ungefähr 20. September mit seiner Konstituierung, mit der Adressdebatte u. s. w. befaßen. Hierauf wird die Delegation gewählt, die bis Ende September oder Anfangs Oktober ihre Aufgabe erledigt. Das Haus tritt dann zum zweitenmale am 15. October zur Budgetberatung zusammen. Nach „P. N.“ soll die Thronrede demnächst festgestellt werden. Die abwesenden Mitglieder der Regierung kehren zu diesem Zweck in kurzer Zeit nach der Hauptstadt zurück; der Mi-

nisterpräsident und Koloman Tiza werden schon heute erwartet.

Den österreichischen Zolltarif-Entwurf betreffend bemerkt „Hon“, daß die neuen Zölle insbesondere bei Baumwolle, Baumwollwaaren, Ganz- und Halbfabrikaten um 10—15 % höher sind als die bisherigen, und daß auch bei Eisen- und Papierfabrikaten eine erhebliche Erhöhung proponirt wird. Die ersterwähnten Zollerhöhungen werden — nach Meldung des genannten Blattes — von der ungarischen Regierung als absohl unannehmbar betrachtet. „Hon“ hofft auf Nachgiebigkeit der cisleithanischen Regierung.

Die Regierung wurde benachrichtigt, daß aus dem Szekler- und Burgenlande mehr als dreitausend Menschen demnächst nach Rumänien auszuwandern gewillt seien. Die Regierung forderte die Kronstädter Handelskammer auf, ihr über die tatsächlichen Ursachen der Auswanderung Bericht zu erstatten, wie auch Vorschläge zu machen, wie diesen Auswanderungen vorgebeugt werden könnte.

Ueber die Vorgänge in Spanien wird aus Paris unterm 21. Juli gemeldet, daß der Uebertritt von 2000 Carlisten auf französisches Gebiet und Dorregaray's Anwesenheit in Caunterets sich nicht bestätigt. — Die „Germania“ bemerkt ganz richtig, daß man in Madrid gänzlich den Kopf verloren zu haben und gar nicht mehr zu wissen scheint, was man eigentlich Alles zusammengelogen hat. Seit dem 14. d. ist Dorregaray mit seinen gesammten intacten Truppen wieder auf das rechte Ebroufer gegangen, und haben dies sogar die Alfonsisten bestätigt; auch belästigt ihn kein Mensch dort im Centrum, denn sämtliche Regierungsgenerale suchen ihn circa 25 Meilen weiter nordwärts, am 19. d. noch in Seo de Urgel, ohne ihn finden zu können; aus welchem Grunde sollte er denn nun auf einmal nach Caunterets in Frankreich gegangen sein?

Aus Konstantinopel wird officiell gemeldet, daß die Gehaltsbezüge des Großveziers, der Minister und der Gouverneurs um zwei Drittel, die Gehalte der übrigen Staatsbeamten aber, deren Bezüge 3000 Piafter monatlich übersteigen, um die Hälfte herabgemindert werden.

Die königlichen Notare.

Von Seite des I. Gerichtshofes in Preßburg wird verlautbart, daß der für den Preßburger Bezirksgerichtsprengel, also auch für die Stadt Preßburg ernannte kön. Notar, Herr Stefan Schauer, seine Amtswirksamkeit am 2. August l. J. in seiner Langeasse Nr. 202, eröffneten Kanzlei, — Herr Leopold v. Imredy hingegen in seiner Kanzlei, Lorenzertbor Nr. 48, am 1. August l. J. begonnen werde.

Im Anschlusse an dieses für unser rechtlich-judisches Publikum bedeutende Ereigniß bringen wir einen kurzen Auszug über den Wirkungsbereich der kön. Notare. In denselben gehören:

1. Die Aufnahme öffentlicher Urkunden über Rechtsgehefte und Thatsachen. Insbesondere: 1. Aufnahme von Urkunden über Verbindlichkeiten und einseitige Erklärungen jeder Art; 2. Aufnahme von Testamenten; 3. Ausfertigung von Beurkundungen, als: Beglaubigung von Abschriften, Beglaubigung von Auszügen aus Geschäfts- und Handelsbüchern, Uebersetzungen, Beglaubigung von Namensunterschriften, Becheinigung des Zeitpunktes der Vorweisung von Urkunden, Lebens-Atteste, Beglaubigung von Generalversammlungs- oder Ausschuß-Beischlüssen, Beurkundung von Thatsachen, Beurkundung des Inhaltes und der Abfindung aller Arten von Notifikationen und Mittheilungen, sowie Wechsel-Proteste.

II. Aufbewahrung von Dokumenten und Werth-Effekten.

III. Ausübung der durch die Gerichte auf die kön. öffentlichen Notare übertragenen richterlichen Funktionen und das Verfahren in Verlassenschaftsangelegenheiten.

Mit Bezug auf den ersten Punkt erwähnen wir, daß der Notariatszwang im Allgemeinen für Ungarn nicht eingeführt ist, es aber doch gewisse Rechtsgehefte gibt, welche bei sonstiger Rich-

tigkeit vor dem Notar abgeschlossen werden müssen. Diese sind: a) alle die Vermögensverhältnisse von Eheleuten betreffenden Verträge, insbesondere Ehepacten, Kauf-, Tausch-, Renten- und Leihverträge zwischen Ehegatten, sowie Schenkungsverträge, bei welchen der Gegenstand der Schenkung nicht übergeben wurde; b) Bestätigung über den Empfang der Allatur und c) alle Rechtsgeschäfte, die von Blinden, des Lesens unkundigen Tauben, oder des Schreibens unkundigen Stummen und Taubstummen geschlossen werden.

Der kön. öffentliche Notar hat die seinem Wirkungskreise zugewiesenen Agenden als berechtigtes und öffentliches Organ des allgemeinen Verkehrs unparteiisch, mit der Pflicht der Geheimhaltung, Verantwortlichkeit und Vermögensgarantie, mit voller Glaubwürdigkeit zu erfüllen.

Die Vortheile der Notariatsurkunden bestehen insbesondere darin, daß sie über den Inhalt einen kaum ansehbaren vollen Beweis liefern, und zur Grundlage eines s. g. Executionsverfahrens dienen können, in welchem sofort ohne richterliches Erkenntniß über einfaches Ansuchen hin die Execution verordnet und vollzogen wird.

Diese Art der Justiz ist schnell und für denjenigen, der sein Recht sucht, von unberechenbarem Vortheil; sie kann aber auch als zweckdienliches Mittel zu Uebervortheilungen aller Art ausgebeutet werden. Wir fühlen uns verpflichtet, den Warnungsruß in dieser Richtung besonders gegen jene Persönlichkeiten zu richten, welche geschäftsmäßig die Uebervortheilung ihres geldbedürftigen Nächsten mit vollem Bewußtsein, daß sie die Existenz desselben ruiniren, betreiben.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

© Szereb, 21. Juli. Der Trauergottesdienst für weil. König Ferdinand fand heute um 9 Uhr unter großer Theilnahme der Bevölkerung in feierlicher Weise statt. Stark vertreten war der Gesangsverein „Unitas“. Unter den andächtigen Anwesenden befanden sich sämtliche Beamte und Diener des hiesigen kön. Steuer- und Postamtes, wie auch das Personale der hiesigen Finanzwach-Abtheilung in Galauniform. Spitzen der Gemeinde: wie die Richter, Notare und die ionstige „moderne Intelligenz“ fehlten gänzlich. Wahrscheinlich fürchteten diese, von der gefährlichen Luft erstickt zu werden.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. k. k. Hoheit Kronprinz Rudolf) machte gestern seine erste Ausfahrt im Schönbrunner Park.

* Ueber das Befinden der Erzherzogin Clotilde lautet das Bulletin, daß das Wochenbett ungestört verläuft. Das Befinden des neugeborenen Erzherzogs ist befriedigend.

* (Selbstmord auf der Straße.) Die Fortunagasse in Budapest in der Festung war gestern Vormittags der Schauplatz eines aufregenden Ereignisses. Ein gewesener Reitknecht hatte mit einer Köchin ein Liebesverhältnis angeknüpft. Die etwas flatterhafte Küchekünstlerin soll nun auch für die Verheuerungen eines anderen Verehrers nicht unempfindlich geblieben sein; dies kam dem Reitknecht zu Ohren und er beschloß, sich fürchtbar zu rächen. Heute Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr ging er vor das Haus in der Fortunagasse Nr. 156, wo die Köchin bedient ist, und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Der Arme war augenblicklich todt. Der Leichnam wurde in's Spital gebracht.

* (Zum Brünner Strike) wird unterm 21. d. berichtet: Heute fand die erste Versammlung unter gewerkschaftlicher Intervention zwischen dem Fabrikanten Bochner und seinen ziemlich zahlreich erschienenen Arbeitern statt. Die Arbeiter wählten vier Vertrauensmänner, welche einen neuerlich reduzierten Lohnarif (es ist dies bereits der dritte Tarif) vorlegten und Namens der Arbeiter die Arbeitsaufnahme von der Annahme dieses Tarifes abhängig machten. Bochner entgegnete unter ausdrücklichem Hinweis auf die von den Fabrikanten am 25. Juni abgegebene Erklärung, in welcher nur gewisse nicht überschreitbare Conzessionen betreffs der Vorrichtarbeiten-Entlohnung und dergleichen vereinbart wurden, auf

den Tarif nicht eingehen zu können. Er nahm übrigens den Tarif zu näherer Einsicht entgegen und gab seine „Bereitwilligkeit“ kund, auch einzeln rückkehrende Arbeiter aufzunehmen und nach nochmaliger Ueberprüfung der bisherigen Löhne dieselben thunlichst aufzubessern. Auf morgen sind zwei Fabriken vorgeladen, zwischen denen in der Entlohnung die größten Gegensätze bestehen. Die eine hätte bei Annahme des neuesten Tarifes kaum nennenswerthe, die andere sehr bedeutende Aufbesserungen zu gewähren. Die Strikenden erhielten in den letzten Tagen aus verschiedenen Fabrikgengen 300 fl. Unterstützung. Von einem Entgegenkommen der Strikenden ist nichts wahrzunehmen, obwohl es Vielen von ihnen in materieller Beziehung sehr schlecht ergeht. — Ein Brünner Fleischhacker, dessen Kundschast meist aus Arbeitern besteht, vertheilte über 150 Pfund Würste, Selchfleisch, lauter gute Waare, nebst dem entsprechenden Brotquantum gratis an strikende Weber.

* (Mein Wappen und das Wappen meiner Frau!) Ein in Prag ansässiges Mitglied des „neuen Adels“ richtete vor einiger Zeit an den österreichischen Consul in Japan die Bitte, er möchte das ganz funkelneue Adelswappen in japanesischer Originalmalerei auf kostbaren Porzellangeschirren ausführen und das fremdländische Kunstwerk möglichst rasch nach Europa befördern lassen. Dem Briefe lagen die nothwendigen Zeichnungen bei, unter denen behufs größerer Deutlichkeit die Worte: „Mein Wappen und das Wappen meiner Frau!“ zu lesen waren. Vor einigen Tagen traf die sehnlichst erwartete Sendung ein. Mit hastiger Neugier wurde die Kiste geöffnet, ein Stück nach dem andern vorsichtig herausgehoben und endlich die ganze, weitverzweigte Familie zusammengezogen, um der Enthüllung des Wappens in japanesischer Originalmalerei beizuwohnen. Das Porzellan erwies sich in der That von der feinsten Qualität, die Wappen waren in japanesischer Manier meisterhaft ausgeführt; aber o Schrecken, auf jeder Tasse und auf jeder Kanne waren im gemüthlichsten Deutsch die Worte: „Mein Wappen und das Wappen meiner Frau!“ zu lesen. Da es bislang beim alten Adel nicht nothwendig und beim neuen nicht Mode war, den Wappenzeichnungen eine derartige bekräftigende Erläuterung hinzuzusetzen, wünschte unser Freund der japanesischen Kunst das kostbare Porzellan dahin, wo der Pfeffer wächst, und da er es nicht neuerdings eine so große Reise antreten lassen wollte, versenkte er es vorläufig in die tiefsten Gewölbe seiner alten Ritterburg. — Die Geschichte erinnert an eine ähnliche, die aber auf Rechnung der Chinesen kommt. Einer von den zahlreichen englischen Expeditionen wurde die Wäsche der Matrosen zu wenig; um den Abgang zu ersetzen, gab man chinesischen Kaufleuten einige Mustervstücke, nach welchen gearbeitet werden sollte. Es wurde auch genau nach denselben gearbeitet — alle großen und kleinen Reparaturen waren getreulich nachgeahmt.

* (Sonderbarer Creditbrief.) In Freiburg (Schweiz) studirt zur Zeit ein junger Amerikaner, der von Zeit zu Zeit auf ein dortiges Bankhaus ausgestellte Geldanweisungen erhält. Unlängst wollte er eine Summe Geldes erheben, hatte aber keine schriftlichen Ausweise darüber bei sich, daß er der Berechtigte sei. Er suchte nach dem Taschenbuch, aber auch dieses hatte er vergessen. Da zog der kleine praktische Amerikaner ganz ungenirt seinen Hemdzipfel oben aus den Hosen und bewies mit den Anfangsbuchstaben des gezeichneten Hemdes, daß er der Geldbezugsberechtigte sei. Der Banquier vertraute der, wenn auch ganz neuen Form dieses Ausweises und dem ehrlichen Gesicht des Amerikaners. Keine Anekdote!

Localnachrichten.

** (Militär- und Civil-Schützen-Verein.) Bei dem Vereinschießen am 21. d. M. haben folgende Herren Beste gewonnen: Hauptscheibe: 1. Bestes Hr. Köfmann, 2. Hr. Graf Logothetty, 3. Hr. Schiffer, 4. Hr. Baligha. — Landes-scheibe: 1. Hr. Graf Logothetty, 2. Hr. Köhler, 3. Hr. Köfmann. — Standes-scheibe: 1. Hr. Hauptm. Durst, 2. Hr. Obl. Lachinger, 3. Lieut. Zehring. — Industriescheibe I.: 1. Hr. Schiffer, 2. Hr. Köfmann, 3. Hr. Baligha, 4. Hr. Köhler. — Industriescheibe II.: 1. Hr. Lieut.

Zehring, 2. Hr. v. Bacskai, 3. Hr. Hauptm. Weißmann. — Uebungs-scheibe: 1. Hr. Lieut. Hitzmann, 2. Hr. Obl. Matay, 3. Hr. Lieut. Schmidt, 4. Hr. Lieut. Schneider, 5. Hr. Lieut. Buletic, 6. Hr. Lieut. Majnik. — Pistolen-scheibe: 1. Hr. Kobza, 2. Hr. Hauptm. Weißmann. — Revolver-scheibe: 1. Hr. Kobza, 2. Hr. Hauptm. Durst, 3. Hr. Lieut. Zehring. — Regelbahn: 1. Hr. Obl. Koreska, 2. Hr. Gerhauser, 3. Hr. Frank, 4. Hr. Gervay. — Nächstes Vereins-Schießen am Mittwoch, den 4. August.

** (Essentlicher Dank.) Herr M. Schußnig widmete am 5. d. M. einen Finderlohn von 1 fl. dem Vereine „Humanitas“, wofür demselben hiemit verbindlichst gedankt wird. Der Vereinscaffier.

Kirchliche Nachrichten.

(Bischof Ketteler von Mainz) feiert am 25. Juli sein 25jähriges Bischofsjubiläum; dasselbe wird in Mainz für die nächste Zeit alles Uebrige in den Hintergrund drängen. Bereits laufen, wie man aus dieser Stadt schreibt, Nachrichten aus der Diöcese ein, wie man daselbst zu feiern gedenkt: Glockengeläute, Pöller-schüsse, Festgottesdienst, Fackelzüge, Feuerwerk, kurz, die Diöcese nimmt den lebhaftesten Antheil. Ebenso ist es von Außen. Eine Reihe Deputationen sind bereits angemeldet, und es wird in den Tagen des Festes sehr lebhaft werden. In einzelnen großen Gasthöfen ist kaum noch ein Zimmer zu haben. Außer dem Bischofe von Speier wird auch der Bischof von Eichstätt und der Administrator des Erzbisthums Freiburg nach Mainz kommen. Es soll auch eine Festzeitung erscheinen, und das „Mainzer Journal“ kündigt schon im voraus an, es werde in einer „dreifarbigem“ Festnummer auftreten. Die Häuser und Straßen der Bischofsstadt sollen in festlichem Schmucke prangen.

Fenilleton.

Edmund Zwyrford.

(33. Fortsetzung.)

IX.

Der Ueberfall.

Ua auf das Schloß Lord Grahams zu kommen, mußte man durch einen dichten und großen Wald reisen. Sir Philipp und seine Gefährten ritten etwa seit zwei Stunden in diesem Wald, als plötzlich ein Schuß die kleine Truppe alarmirte. Bald folgten ein zweiter und dann ein dritter Schuß und die Kugeln prallten an der Rüstung Sir Philipps ab. „Gott beschütze uns“, rief der edle Ritter aus; „gegen Feige, die aus dem Versteck schießen, nützt keine Tapferkeit; reiten wir im Galopp, meine Freunde, mit dem Degen in der Faust.“

In demselben Augenblicke krachten drei neue Schüsse hintereinander und zwölf bewaffnete Ritter stürzten der kleinen Truppe entgegen.

„Freunde, an's Werk“, sagte Sir Philipp mit schrecklicher Stimme, und ohne sich darum zu kümmern, ob ihm Jemand folge, ließ er das Visir nieder und stürzte auf seine Gegner los. Edmund, Zadisky und die Anderen machten sich mit demselben Eifer kampffertig und bald darauf waren einige ihrer Feinde kampfunfähig gemacht. Immerhin war ihre Zahl noch fortwährend beträchtlicher, und die übrig Gebliebenen kämpften im Angriff und in der Vertheidigung mit einer Erbitterung sonder Gleichen.

Einer der Angreifer hatte sich mit besonderer Wuth auf Sir Philipp gestürzt und führte seine Streiche so rasch und ungestüm, daß der Ritter in ihm einen kampfsgeübten Mann erkennen mußte.

Sie kämpften lange Zeit mit seltener Geschicklichkeit und einem außerordentlichen Muth; endlich hob Sir Philipp seinen Gegner aus dem Sattel; aber in diesem Augenblicke stürzte sein Pferd in die Brust getroffen zu Boden und zog ihn in seinem Sturze mit sich. Trotz der Last seiner Jahre stand der Ritter rasch wieder auf seinen Füßen und sie begannen nun den Kampf von Neuem zu Fuß. Sie führten gegenseitig so kräftige Streiche gegen einander, daß ihnen der Schweiß aus allen Poren rann; endlich stürzte sich der Angreifer, welcher an dem Ausgang des Kampfes zu verzweifeln begann,

mit aller Kraftanstrengung auf Sir Philipp los; aber dieser wich dem Streiche aus, sein Gegner fiel, von seinem eigenen Gewichte niedergebissen, vor den Füßen des Ritters zu Boden.

Der edle Harclay hatte bloß die Absicht, seinen Feind zu verwunden, aber nicht zu tödten, wenn er nicht durch die Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit dazu gezwungen würde. Er verwundete ihm den linken Arm und rief ihm zu, sich zu ergeben. „Ich bin Walter Lord Lovel“, jagte der Verwundete, indem er sich erhob und einen wuchtigen Schwerstreich gegen seinen Feind führte.

„Glender“, antwortete Sir Philipp, „bekenne Dein Verbrechen.“

„Nieber sterben“, rief dieser wüthend aus.

In diesem Augenblicke rannte ihm Sir Philipp sein Schwert durch den Leib, und Lord Lovel stürzte nieder, mit dem Ausrufe: „Ich bin todt.“ Der Kampf war zu Ende. Die Angreifer hatten die Flucht ergriffen. Drei von ihnen waren getödtet, unter ihnen Richard Wenlock, welchen Edmund zu seinem größten Schmerze erkannte, als man ihm das Visir aufschlug. In dem Augenblicke, in welchem der Kampf endete, kamen Lord Clifford und Sir Thomas, welche die Schüsse gehört hatten, in aller Eile an und ihre Leute hatten mehrere von den Flüchtlingen festgenommen. Sir Philipp trat, ohne mit unnötigen Erklärungen Zeit zu verlieren, zu Lord Lovel hin, welcher noch athmete und sagte zu ihm: „Bekenne Eure Verbrechen, und sucht sie zu jähnen: das ist das einzige Mittel, Verzeihung zu erlangen.“

Der Verwundete stieß einen tiefen Seufzer aus und der Ritter fügte bei: „Ich lasse einen Beichtvater holen, aber antwortet zuerst auf das, was ich Euch zu fragen habe. Habt Ihr Euren Vetter ermordet oder nicht?“ (Fortsetzung f.)

Telegramme des „Recht.“

Budapest, 23. Juli. Zum Präsidenten des Rathes der bildenden Künste wurde Graf Johann Waldstein, zum Vicepräsidenten Franz Pulszky ernannt.

Brünn, 22. Juli. Endlich ist eine günstige Wendung betreffs des Streikes anzuzeigen. Heute ward unter gewerbebehördlicher Intervention zuerst die Verhandlung mit der Fabrik Classen und Lober gepflogen und, wie vorausgesehen war, bot diese Verhandlung keine Schwierigkeiten, da die Arbeiter dieser Fabrik ziemlich zufrieden sind und nur der Solidarität halber strikten. Der Chef gewährte entsprechende Verbesserungen. Bezüglich eines Artikels, der besser gezahlt wurde, als der Lohnarif festgesetzt hat, erklärte er, diese Besserzahlung beizubehalten.

Für die zweite Fabrik Eduard Schwarz und Comp. wurde gleichfalls eine Vereinbarung erzielt und sind hier die neuen Löhne im Vergleich zu den bisherigen recht ansehnlich erhöht.

Beide Fabriken beginnen morgen die Arbeit und dürfte die Sache jetzt ziemlich schnell gehen. Ein dritter Fabrikant sagte bereits auf die Nachricht von diesem Ausgange einigen seiner Arbeiter, sie mögen sofort kommen; was Classen und Lober zählt, zählte er auch.

Bei Brüder Strakosch wurde heute ohne behördliche Dazwischenkunft die Arbeit aufgenommen.

Versailles, 22. Juli. Die Nationalversammlung nahm die Vertagung am 4. August und den Wiedervereintritt am 4. November mit 470 gegen 155 Stimmen an.

Preßburger Fruchtpreise vom 23. Juli 1875.

	Mengen	niedriger	mittlerer	höchster
Weizen	770	fl. 5.20	fl. 5.72	fl. 6.25
Korn	121	„ 3.60	„ 3.85	„ 4.10
Gerste	667	„ 2.50	„ 2.92	„ 3.35
Hafers	256	„ 2.—	„ 2.17	„ 2.35
Rufurug	24	„ —	„ —	„ 3.—

Meteorologische Beobachtungen vom 22. Juli.

Zeit	Wärmegrad in Höhe	Wärmegrad in der Höhe	Wärmegrad in der Höhe	Wärmegrad in der Höhe	Wärmegrad in der Höhe	Wärmegrad in der Höhe	Wärmegrad in der Höhe	Wärmegrad in der Höhe
7.1	743.92	+18.4	125	80	23	1	8	1
2.	742.54	+26.3	112	45	23	1	8	1
9.	742.38	+21.7	137	71	23	0	8	2

Dzongehalt: während der Nacht 6, während des Tages 6.

Angekommene in Preßburg

am 22. Juli.
Grüner Baum. H. Pollat, Generalmajor, Wien.
E. Schmidt, Kaufm., Wien. Graf Wendheim, Gutsbes., Wien. Rendl, Director, Wien. Graf Bass, Gutsbes., Budapest.
Hotel National. H. J. Nibázy, Advocat; C. May, Baumeister, Tirmau. Buda f. Frau, Gutsbes., Raab. K. Schweiger, Holzhdlr., Wien. A. Bunzl, Kaufm., Wien.
Wothel Dsch. H. C. Feneceky, Hauptm., Jglau. v. Birfner, Gutsbes., Schütt. v. Brokrosch, Privatier, Neutra.
König von Ungarn. H. v. Baranbay, Gutsbes., Surány. G. Schmalzer, Priv. Riga. K. Germanaz, Schulinspector, Esnar. J. Boika, Verwalter, Tirmau.
Gold. Hofe. Fr. F. Pruzina, Kellner, Wien.
Krone. H. Braun, Tirmau; J. König, Schattmannsdorf; Braun, Rajsbényi; Klein, Raab, Geschäftsl. S. Fleischmann, Student, Frankfurt a. M.
Gold. Megeu. H. Bedi, Gastwirth, Diößegh. Th. Kainz, Drucker, Wien. M. Kuprecht, Reisender, Dmity.

Verstorbene zu Preßburg

vom 10. bis 15. Juli.
Altstadt: 10. Jartbojer Magdalena, 69 J., katb., Bräunlerin, Lungen-Edem. — 12. Biska Wenzel, 68 J., katb., Lungen-Edem. — 13. Alois Martin, 1 J., katb., Tagelöhnerkind, Lebensschwäche. — 15. Görgy Gabriel v., 76 J., ev., k. k. pens. Major, Entkräftung. — **Ferdinandstadt:** 9. Schuster Adolf, 5 J., ev., Weingärtnerkind, Schwäche. — 14. Hofmann Anna, 3 M., katb., Privatierskind, Fraisen. — 14. Biermann Andreas, 49 J., ev., Fruchthändler, Lungen-Edem. — 14. Szilágyi Michael, 16 M., katb., Stublrückers-Adjunktenskind, Hirnstraffen. — **Franz-Josefstadt:** 14. Gragel Rudolf, 2 M., katb., Meisterskind, Darrsucht. — **Iberesienstadt:** 9. Kromas Eduard, 8 J., katb., Fleischhauersohn, Halsbräune. — 9. Lufasch Theresia, 6 M., katb., Dienstmagdskind, Durchfall. — 11. Pimbel Alexander, 7½ J., katb., Fleischhauersohn, Bräune. — 11. Lufaschovic Ferdinand, 13 M., katb., Schuhmacherskind, Abzehrung. — 12. Csányi Karolina, 87 J., katb., Drechsleimeisterwitwe, Altersschwäche. — 14. Batak Johann, 50 J., katb., Tagelöhner, Lungen-Entzündung. — 15. Regner Karolina, 3 M., katb., Dienstmagdskind, Fraisen. — 15. Juraich Elise, 4 J., katb., Müllerkind, Schwäche. — **Neustadt:** 8. Anna Wintzinsky, 2 M., katb., Tagelöhnerkind, Durchfall. — 9. Theresia Ferstel, 7 M., katb., Binderskind, Durchfall. — 9. Karolina Gabl, 49 J., katb., Privatierin, Lungen-Entzündung. — 9. Franz Kneidl, 6 M., katb., Tagelöhnerkind, Durchfall. — 10. Sufanna Kremer, 16 M., ev.,

Siebmakerskind, Zehrfieber. — 12. Franz Mader, 2 M., katb., Schneiderskind, Wasserlopf. — 12. Rudolf Strobel, 5 W., katb., Tagelöhnerkind, Darm-Katarrh. — 12. Maria Leschostky, 10 M., katb., Tagelöhnerkind, Entzündung. — 13. Josef Kautla, 3 M., katb., Dienstmagdskind, Abzehrung. — 14. Anna Korn, 2 M., katb., Zimmermannskind, Durchfall. — 14. Antonia Melner, 2 M., katb., Packerkind, Abzehrung. — 14. Anton Marti, 6 M., katb., Fabrikarbeiterskind, Durchfall. — 14. Antonia Hell, 6 W., katb., Tagelöhnerkind, Durchfall.

Wiener Börse vom 22. Juli.

	Geld	Waare
Spzoc. Papier-Rente	70.85	70.95
berzo in Silber	74.50	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	82.25	82.50
siebenbürgische	80.30	80.80
Weinzehent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	77.—	—
1864er Staatslose 100 fl.	135.65	135.75
1860er ganze	112.25	112.50
1860er Hünstel	118.—	118.50
Credit	100 fl.	163.75
4pct. Dampfschiff	100	94.—
Diner	40	25.—
Graf Salm	40	34.—
„ Bálffy	40	27.50
„ Clard	40	28.—
„ St. Genois	40	27.75
„ Waldstein	20	20.—
„ Reglewich	10	12.—
Rudolflose	10	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	81.75	82.—
Türkenlose voll eingezahlt	52.75	53.—
Nationalbank	938	939
Creditanstalt 6fl. zu 160 fl.	217	217.25
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	212.—	212.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	112.70	112.90
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	10.—	10.50
Franco-Austrian	36.—	36.50
„ Hungarian	59.75	60.25
Nordbahn 1000 fl.	854	1858
Staatsbahn	281.—	282.—
Lemberg-Gernowitz-Jassy	142.50	143.—
Ang. Nordbahn	118.50	119.—
Ang. Südbahn	50.—	50.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	101.75	102.—
Rand-Ducaten	5.24	5.25
Dest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalerscheine	1.64	1.65
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	1101.50	1101.65

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Das grösste Wunder der Neuzeit ist jetzt unter allen Haarwuchsmitteln

die so berühmt gewordenen, von medicinischen Autoritäten gerühmte, mit den glänzendsten und wunderwirkenden Erfolgen gekrönte, von Dr. L. L. A. von der Kaiserin Franz Joseph dem Ersten von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen etc. etc. mit einem ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österreichischen Staaten und der gesammten k. u. ung. Kronländer mit Patent ausgesetzten

Pflanzenfett-Pomade.

Die prachtvolle Haare der Kaiserin von Frankreich haben von jeher die Bewunderung aller Derjenigen heraufgeholt, welche das seltene Glück hatten, sich in der Nähe von der unsterblichen Kaiserin und Herrin dieser Welt zu befinden. Die Ursache, welcher die hohe Frau das Vorhandensein dieses für jede Dame reizvollsten Schmuckes zu verdanken hat, ist in der Benutzung eines Geheimmittels zu suchen, dessen Rezept einer der ältesten Verfahren der Kaiserin von einem berühmten Professor aus Dantzig empfangen hat. Dieses Rezept hat sich von Generation zu Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Grafen von Thiba-Mentio in Spanien — aus welchem letztendlich die Kaiserin stammt — vererbt und stets seine Wunderkraft an den Männern und Frauen der Familie bewahrt.

Dieses Haarwuchsmittel ist zuerst nach der Gestalt des kaiserlichen Prinzen in den Besitz des kaiserlichen Hofes gelangt, zu welchem überdies noch ein baronischer Herrscher aus Frankreich hinzutrat, demnach im vollen Besitz ihrer Herrschaft über diese bewährte Thatsache vermochte in den Hofkreisen eine förmliche Aufregung, und gelang es den strengen Anforderungen, Kenntniss von diesem Geheimmittel zu erlangen. Durch die Gnade einer dem Hofe nahen stehenden Persönlichkeit ist es dem Geseftigten gelungen, eine Abschrift des Original-Rezeptes zu erhalten, welches derselbe nach durch seine jahrelangen Erfahrungen verbessert, und überdies derselbe chemisch die nach angefertigten Fabrikanlagen dem Publikum, in der sichern Uebersetzung, das Jeder nach kurzem Gebrauche die wohlthätigen und erfreulichen Wirkungen dieses Haarwuchsmittels an sich erkennen wird. Bei richtiger und regelmäßiger Anwendung dieses so vortheilhaften Haarwuchsmittels, genannt **Pflanzenfett-Pomade**, werden selbst die kahlsten Stellen des Kopfes vollständig, glanz und reiche Haare bekommen eine dunkle Farbe; dieselbe füllt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, verleiht jede Art von Schürrenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhindert das Ausfallen der Haare in jeder Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen schönen Glanz und bewahrt es vor dem Ergrauen bis ins höchste Alter.

Der Gebrauch und die Anwendung

dieser so vortheilhaften **Pflanzenfett-Pomade** geschieht ganz einfach beim Kratzen des Kopfes, wo besonders die kahlen und kahlenden Stellen des Kopfes gut eingetrieben werden; wo das Haar dicht ist, braucht diese Pomade nur ganz wenig aufgetragen zu werden, da dieselbe die Haut erweicht, sich den Poren leicht mittheilt und dadurch den Haarboden reicher und den Haarwuchs befördert. Aberkannt muß das Haar vor mit der fetten Hand durcheinander zerrieben werden, weil dadurch das Haar den schönsten Glanz erhält. Die **Pflanzenfett-Pomade** ist auch im Vergleich zu anderen Pomaden die allersüßeste, da dieselbe sehr angenehm ist. Durch den Gebrauch dieser so vortheilhaften **Pflanzenfett-Pomade**, welche so eminenten Vorteile besitzt, wird dem Ausfallen der Haare vorbeugt und der Haarwuchs überaus reichlich befördert.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtige Ausstrahlung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettenstil. — Preis eines Tages Salbts sammt Gebrauchsanweisung in 7 Ervaden bis 1 fl. Mit Rückversicherung 1 fl. 10 kr. — Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Scht und unverfälscht in Preßburg zu beziehen einzig und allein bei den Herren **Rudolf v. Sölcz**, Apotheker „zum St. Martin“, Cde der Michaeler- und Sattlergasse, und **Leopold Mencer**, Apotheker „zum St. Stefan“ am Grünmarktplat, wohn alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinsendung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Höchst wichtig für Herren und Damen.

Für kahlköpfige zur Wiederbehaarung!

Für Jung und Alt gegen das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung!